

Ich war bereits auf halbem Weg über die Straße und sah das Brautmodengeschäft schon vor mir, als mir der Gedanke kam, dass es in einer Großstadt wie London ziemlich seltsam war, einem Fremden an einem Tag gleich zwei Mal über den Weg zu laufen.

Dreißig angsterfüllte Minuten später, in denen ich so gut wie eben möglich den Bauch eingezogen und die Luft angehalten hatte, ohne ohnmächtig zu werden, ging der Reißverschluss meines Hochzeitskleides endlich zu.

Kurz darauf verließ ich beschwingt das Brautmodengeschäft, obwohl ich einen ziemlich großen Batzen meines Geldes dort gelassen hatte. Der Asphalt unter meinen Sandalen war mittlerweile brennend heiß und die Sonnenbrille eine Notwendigkeit und kein modisches Statement. Ich hatte es nicht sehr eilig, deshalb beschloss ich, nicht gleich mit der U-Bahn weiterzufahren, sondern ein Stück zu Fuß zu gehen und anschließend den Bus zu nehmen.

Ich hätte mir die Portion Eis mit den knusprigen Schokoflakes sicher besser verkneifen sollen, aber ich kaufte sie mir trotzdem.

Mit der tropfenden Waffel setzte ich mich auf eine freie Bank abseits der Straße, holte mein Handy heraus und sah mir das letzte Foto aus dem Ankleidezimmer des Brautmodengeschäftes noch einmal an. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus. Das Kleid sah sogar noch traumhafter aus, als ich es in Erinnerung hatte, und die champagnerfarbene Seide passte sehr viel besser zu meiner blassen Haut und den schwarzen Haaren als reines Weiß. Ich vergrößerte das Bild und riss erstaunt die Augen auf. Die Schwangerschaft tat mir anscheinend doch gut – mein Dekolleté war so üppig wie nie. Ich warf einen Blick auf den Ausschnitt meines T-Shirts und lächelte. »Ihr beide dürft gern länger bleiben«, sagte ich und lachte, als mir ein Passant einen verwunderten Blick zuwarf. Natürlich ist es ein bisschen verrückt, auf einer Parkbank sitzend mit seinen Möpsen zu reden, aber egal. Endlich war alles so, wie es sein sollte. Es war einer dieser seltenen vollkommen ungetrübten Glücksmomente.

Mehrere japanische Touristen schlenderten vorbei und bewunderten lautstark eine Besonderheit, die meinen Augen verborgen blieb, und ich lächelte ihnen zu. Mein Lächeln gefror jedoch, als mein Blick auf einen Kopf auf der anderen Seite der Reisegruppe fiel. Die dazugehörige Person wurde beinahe vollständig von den Touristen verdeckt, ich sah nur eine glänzende Glatze. Es gab also keinen Grund

anzunehmen, dass es sich um denselben Kerl handelte, der mir an diesem Tag bereits zwei Mal über den Weg gelaufen war. Um Himmels willen, es gab sicher *Tausende* Glatzköpfe in dieser Stadt! Trotzdem war meine gute Laune mit einem Mal dahin. Die Eiscreme war plötzlich zu süß und klebrig, und die geschmolzenen Schokoflakes sahen unappetitlich aus. Ich warf die Waffel in den Abfalleimer. Mir war der Appetit vergangen.

Das Telefon in meiner Hand begann so unerwartet zu läuten, dass ich es beinahe fallen ließ. Ich warf einen Blick auf die Nummer und zwang mich, wieder zu lächeln. Er würde selbst die kleinste Unsicherheit in meiner Stimme sofort hören.

»Hi, Dad. Alles klar?«

»Ja, mir geht es gut, Liebling. Ich wollte dich nur schnell mal anrufen. Deine Mum macht gerade ein Nickerchen.«

Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter. Mum ständig im Auge zu behalten und gleichzeitig so zu tun, als würde er es *nicht* tun, nahm seine ganze Zeit und Energie in Anspruch. Er tat praktisch nichts anderes. Die Tatsache, dass er dieses Telefonat nur führte, weil sie schlief und er sich ein wenig entspannen konnte, war bereits die Antwort auf meine nächste Frage, aber ich stellte sie trotzdem.

»Wie geht es ihr?«

»Um einiges besser, glaube ich.«

Ich biss mir auf die Lippe und beobachtete eine blaugraue Taube, die vor meinen Füßen hin und her lief und nach Sandwichkrümeln Ausschau hielt. Es war offensichtlich ziemlich anstrengend, und sie würde ewig brauchen, um satt zu werden, aber sie machte einfach weiter – genau wie mein Vater. Er schluckte auch immer nur kleine Bröckchen, denn der volle Umfang der Katastrophe wäre zu viel für ihn gewesen.

»Das neue Medikament wird ihr sicher helfen. Das spüre ich«, erklärte er überzeugt.

»Ich hoffe es, Dad«, erwiderte ich leise. Immerhin machten die Forscher *tatsächlich* laufend Fortschritte bei der Behandlung von Alzheimer im Frühstadium.

»Wie geht es voran mit den Hochzeitsvorbereitungen? Hast du schon alles erledigt?«

»Ja, fast«, erwiderte ich mit bewusst fröhlicher Stimme und dachte an die letzten Punkte auf meiner Liste, die ich nun wirklich langsam in Angriff nehmen sollte, anstatt auf einer Parkbank in der Sonne zu sitzen und Eis zu essen.

»Wenn Mum und ich dir etwas abnehmen können, dann sag Bescheid, okay, Maddie?«

Ich nickte und räusperte mich. In meinen Augen standen Tränen. Mum und ich hatten uns früher sämtliche Reality-Hochzeitsshowings angesehen und uns darüber ausgelassen. Wir konnten stundenlang über die zur Auswahl stehenden Brautkleider und die unvoreilhaftige Aufmachung der Brautjungfern diskutieren und auch darüber, wie viele Stockwerke eine Hochzeitstorte haben durfte, ohne kitschig auszusehen. Wir waren uns einig, dass wir bei *meiner* Hochzeit sämtliche Missgeschicke und Fehler vermeiden würden. Wir waren richtiggehende Expertinnen – doch als es schließlich Zeit wurde, meinen großen Tag zu planen, war Mum nicht mehr dazu in der Lage.

In der ersten Zeit war sie nur ein wenig vergesslich, und wir hatten darüber gelacht, doch irgendwann war es nicht mehr lustig gewesen. Vor allem nicht, nachdem der Arzt der Krankheit einen Namen gegeben hatte.

»Ihr beide checkt im Hotel ein und entspannt euch. Und an meinem großen Tag darf Mum dasitzen und ein paar Tränen vergießen, während du deine Tochter mit zitternden Knien zum Altar führst.«

»Deine Knie zittern bestimmt nicht«, sagte er überzeugt. »Ich habe noch nie erlebt, dass du dir einer Sache so sicher warst wie bei deiner Hochzeit mit Ryan.«

Ich dachte lächelnd an die bissigen Kommentare zurück, mit denen er meine Exfreunde im Laufe der Jahre bedacht hatte. Ich hatte zahlreiche Frösche geküsst, bevor mir mein Prinz begegnet war. Meine Eltern liebten Ryan beinahe so sehr wie ich, und das war wie der Zuckerguss auf meiner Hochzeitstorte – die im Übrigen *drei* Stockwerke hatte. Mit dieser Zahl war auch meine Mutter einverstanden. Oder besser gesagt: Sie wäre einverstanden gewesen.

Dads Anruf hatte mich in eine nachdenkliche Stimmung versetzt, und ich beschloss, noch ein Stück zu Fuß zu gehen, um sie zu vertreiben. Ich wollte nicht über die Dinge in meinem Leben nachdenken, die ich gern geändert hätte. Ich wollte das Leben feiern, das ich bald führen würde – als Mrs Ryan Turner. Obwohl es nur noch vier Tage dauerte, erschien mir selbst diese Zeit furchtbar lang. Ich war mehr als bereit für mein zukünftiges Leben, und es konnte gar nicht schnell genug beginnen.

Plötzlich hörte ich in einiger Entfernung ein vertrautes Rumpeln, und die Leute an der Bushaltestelle begannen, in ihren Taschen nach den Fahrscheinen zu kramen, und traten unruhig von einem Fuß auf den anderen. Ich sprintete die letzten paar Meter zur Haltestelle, und gerade als ich ankam, hielt der Bus mit zischenden Bremsen neben mir.

Ich ließ mich auf einen freien Platz am Fenster sinken und war in Gedanken schon bei der Druckerei, wo ich die Tischkärtchen abholen wollte.

Der Bus reihte sich in den Verkehr ein, allerdings ging es nur schleppend voran. Ich fragte mich, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, mich für den Bus zu entscheiden, und zuckte zusammen, als ein Radfahrer sich vor ein Taxi drängte, dessen Bremsen lautstark quietschten. Der Taxifahrer streckte wütend die Faust aus dem Fenster, während der Radfahrer bloß den Mittelfinger zeigte und weiterfuhr.

Im nächsten Moment fiel mir auf, dass wir uns gerade in Sichtweite der U-Bahnstation befanden, an der ich zuvor ausgestiegen war. Ich sah den jungen Mann mit den feuerroten Haaren neben dem Zeitungsstand, der den Pendlern eine Gratiszeitung in die Hand drückte, und den kleinen Kiosk mit den überteuerten Äpfeln auf einem Bett aus grünem Kunstgras. Daneben stand jemand im Schatten. Der Mann achtete sorgsam darauf, den Eingang nicht zu blockieren, und über seinem tätowierten Unterarm hing eine schwarze Lederjacke.

Ich bekam kaum noch Luft. *Er wartet auf dich!* Der Gedanke hatte kaum Gestalt angenommen, als ich ihn schon wieder verwarf. Natürlich wartete der Mann *nicht* auf mich. Ich kannte ihn doch gar nicht, und er kannte mich nicht. Es war bloß einer dieser seltsamen, unheimlichen Zufälle, die immer wieder mal vorkamen. Die Vernunft riet mir, Ruhe zu bewahren, obwohl ich kurz davorstand, in Panik zu geraten. Hunderte, vielleicht sogar Tausende Menschen stiegen pro Tag an dieser Station aus, und es war durchaus logisch, dass der Mann mittlerweile ebenfalls alles erledigt hatte und zurückgekommen war, um nach Hause zu fahren.

Der Verkehr bewegte sich immer noch quälend langsam voran, und bevor ich mich vom Fenster abwenden oder mir einen neuen Sitzplatz suchen konnte, kam der Bus genau gegenüber der U-Bahnstation zum Stehen. Der Mann hatte den Blick auf sein Telefon gerichtet, doch als er das Zischen der Bremsen hörte, sah er auf. Es war, als hätte er genau gewusst, hinter welchem Fenster er mich finden würde, denn eine Sekunde später sah er mir direkt in die Augen. Dieses Mal kam es mir vor, als würde er mich ebenfalls wiedererkennen. Er setzte sich in Bewegung, und ich riss entsetzt die Augen auf, als hätte er eine Waffe gezogen. Ich warf einen hektischen Blick auf die Autos vor uns, während der Mann in Richtung der nächsten Bushaltestelle eilte, die sich mehrere Hundert Meter die Straße hinunter befand. Noch war die Haltestelle verwaist, und der Bus würde nur stehen bleiben, wenn ein Fahrgast den Halteknopf drückte. Wenn

keiner der anderen Passagiere aussteigen wollte, würden wir weiterfahren und den unheimlichen Mann mit der Lederjacke hinter uns lassen. Aber wenn er die Bushaltestelle vor uns erreichte und seinen Arm ausstreckte, würde der Bus genau vor ihm anhalten.

Ich saß angespannt auf meinem Platz, und eine irrationale Panik ergriff von mir Besitz. *Fahr weiter! Fahr weiter!*, flehte ich stumm. Doch dann stand eine Frau mit einem Kinderwagen auf und machte sich schwankend auf den Weg zur Tür. Der Fahrer hob den Blick und entdeckte sie im Rückspiegel. Die Frau wirkte unsicher. Sie wandte sich an einen älteren Mann und fragte ihn etwas, doch er zuckte bloß mit den Schultern. Danach versuchte sie es bei einem Teenager mit weißen Kopfhörern, der sie entweder nicht hörte oder ihr schlichtweg nicht antworten wollte.

Der Fahrer sah erneut in den Rückspiegel und setzte den Blinker. Ich warf einen Blick über die Schulter. Mehrere Gäste waren gerade aus einem Pub herausgetreten und blockierten die Sicht auf die anderen Fußgänger. War der Mann mit der Lederjacke in der Nähe?

»Ist Haltestelle von Krankenhaus?«, fragte die junge Frau mit starkem Akzent, während der Bus immer langsamer wurde. Bald würde der Fahrer anhalten und die Türen öffnen – und der Mann würde in den Bus steigen.

»St. Margaret's?«, wollte der Fahrer wissen.

Die junge Frau nickte.

»Nein. Das ist erst die nächste Haltestelle. Setzen Sie sich ruhig wieder hin, ich sage Ihnen dann, wenn es so weit ist.«

Wir reihten uns wieder in den Verkehr ein, der sich auf zauberhafte Weise gelichtet hatte, und fuhren direkt an der Bushaltestelle vorbei.

Erst jetzt hatte ich den Mut, einen weiteren Blick über die Schulter zu werfen. Der Glatzkopf hetzte dem Bus hinterher, aber es war zu spät. Sein Gesicht war wutverzerrt, als er erkannte, dass er es nicht mehr rechtzeitig schaffen würde. Er hatte den Bus verpasst. Und mich auch.

Ich überlegte hin und her, ob ich die Nachricht wirklich abschicken sollte. Sie klang so albern, dass ich sie im letzten Moment doch noch löschte, bloß um kurz darauf mein Handy erneut hervorzuholen und etwas Unverfänglicheres zu tippen.

*Bist du noch in dem Meeting?*